

Die Mehrzahl der Beiträge gilt jedoch Themen der Geschichte Österreichs und der Steiermark im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Durch die weitgehend gelungene Festlegung der Autoren auf die im Titel umschriebenen Forschungsschwerpunkte Herwig Ebners, Stadtgeschichte und Burgenforschung, ist eine regional weit gespannte, thematisch aber doch einigermaßen konzentrierte Festschrift zustande gekommen, die viele weiterführende Beiträge enthält. Verzeichnisse der Publikationen Herwig Ebners und der von ihm betreuten Dissertationen und Diplomarbeiten runden den gelungenen Band ab.

Leipzig

Enno Bünz

\*

**ARNE SCHMID-HECKLAU, Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Burgberg in Meißen.** Die Grabungen 1959–1963 (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, Bd. 43), Landesamt für Archäologie Dresden 2004. – 341 S., 288 Abb. (ISBN: 3-910008-59-3, Preis: 89,00 €).

Arne Schmid-Hecklau hat ein lange erwartetes Buch vorgelegt, mit dem die nun schon über 40 Jahre zurückliegenden Grabungen von Werner Coblenz umfassend ausgewertet, in ihren Ergebnissen publiziert und damit zu einem Abschluss gebracht werden sollten. Zweifellos füllt die umfassende Publikation eine Forschungslücke und markiert einen wesentlichen Kenntniszuwachs. Viele Detailfragen aber bleiben weiterhin offen, einmal zur Problematik, zum anderen auch zum Material, da Metall- und Knochenfunde von der Bearbeitung ausgeschlossen sind. Der Text umfasst 17 Kapitel von unterschiedlicher Länge und Tragweite. Kapitel 1 und 2 („Naturräumliche Voraussetzungen“ und „Gegenstand der Untersuchung“) dienen der Einführung. Kapitel 3 ist überschrieben: „Der Meißner Burgberg in der bisherigen historischen und archäologischen Diskussion“ und behandelt miteinander verwoben Forschungsgeschichte, schriftliche Quellen und Problemlage. Insgesamt erscheint es sehr allgemein und kursorisch – die grundlegenden Arbeiten von 1929, so W. Lippert und R. Kötzschke in „Meißnisch-Sächsische Forschungen“, Dresden 1929; sowie F. Rauda zur Baugeschichte oder auch die älteren Untersuchungen von W. Loose zur Topographie der Stadt Meißen, sind nicht berücksichtigt.

Die Unterüberschrift 3.2.1 lautet: „Die Burggründung in den historischen Quellen“. Eigentlich gibt es nur eine Quelle, die über den Gründungsvorgang berichtet, nämlich die Chronik Thietmars von Merseburg, und sie tut es ohne Jahr und Datum. Entgegen wiederholter Formulierungen seitens Schmid-Hecklaus ist das Jahr 929 nicht bei Thietmar festgehalten, sondern Ergebnis einer Interpolation im Kontext der Erarbeitung des Itinerars Heinrichs I. Die wiederholte Behauptung, Thietmar belege die Siedlungsleere der Umgebung vor der Gründung der Burg, entspricht nicht dem Wortlaut der Chronik. Mehr als über die Quelle wird über ältere Literatur gehandelt. Eingang ist zur Gründung zu lesen, sie erfolgte „kurz nachdem auf Veranlassung des Königs die slawische Hauptburg ‚ad fluvium Ganam‘ zerstört worden war“; belegt mit Widukind von Corvey, 1. Buch, Kap. 35. Zunächst lässt der Wortlaut bei Widukind, genau wie bei Thietmar für den Gründungsakt in Meißen, keinen Zweifel, dass Heinrich I. persönlich den Feldzug führte. Des Weiteren suchen wir vergeblich nach der Er-

wähnung des Flusses Jahna. Dagegen aber wird eindeutig von der Burg berichtet. Die Widukind-Stelle lautet: „signa vertit contra Dalamantiam adversus quam iam olim reliquit ei pater militiam; et obsidens urbem quae dicitur Ganam, vicesima tandem die cepit eam“ („wandte er seinen Marsch gegen Daleminzien, dessen Bekriegung ihm schon vor Zeiten sein Vater überlassen hatte, er belagerte die Burg Gana, und nahm sie endlich am zwanzigsten Tage“).

Noch merkwürdiger erscheint die Diktion im Unterabschnitt 3.3. „Die böhmische Herrschaft in der Mark Meißen im 10. Jahrhundert nach den historischen Quellen“. Es heißt: „Bei ... politischen Spannungen des ausgehenden 10. Jahrhunderts wird in den historischen Quellen deutlich, dass sich die Herrschaftsträger aus den alten Reichsteilen zur Festigung der Machtansprüche in der Mark Meißen und in der sächsischen Ostmark auf lokale böhmische Bündnispartner gestützt haben.“ Quellenangaben fehlen. Wer mit Herrschaftsträgern aus den Reichsteilen gemeint ist, bleibt unklar. Die Herrschaft in der Mark lag beim König. Dessen Amtsträger wurden eingesetzt und abberufen, wechselten also zu dieser Zeit laufend. – Für 936 werden in diesem Zusammenhang von Widukind überlieferte Vorgänge zu einer nicht namentlich genannten Burg behandelt, weil diese nördlich des Erzgebirges gelegen haben soll, ohne dass dazu quellenmäßig beachtenswerte Hinweise bestehen. Anonyme Burgen gibt es bei Widukind eine ganze Reihe, sie finden sich zwischen Ostsee und Böhmen. Aber hier wie an anderer Stelle wird auf topografische Details kein Wert gelegt. – Weitere Aussagen folgen zu 984: „... erobert der Böhmenherzog mit der Burg Meißen den wichtigsten Stützpunkt in der Mark.“ Thietmar schildert freilich den Vorgang im Kern weniger als eine Eroberung: Zunächst führte ein böhmisches Geleit Heinrich den Zänker durch Nisan und Daleminzien. Auf dem Rückweg traf Wagio, ein Gefolgsmann des Böhmenherzogs Boleslaw, Absprachen mit der Besatzung. Danach lockte man in Abwesenheit des Markgrafen den Kommandanten aus der Burg und ermordete ihn. Darauf belegte Boleslaw den Ort mit einer Besatzung. Der Bischof Volkold wurde „vulgo instinctu varii“ vertrieben. Das lässt auf Beteiligung der Meißen und der Sorben schließen. Nicht Krieg und Eroberung, sondern eine ‚Palastrevolte‘ zeichnet sich ab, die zudem im unmittelbaren Zusammenhang mit Auseinandersetzungen innerhalb des Reiches steht. Das ganze dauerte ein Jahr. Bereits 985 übernahm Markgraf Ekkehard I. das Amt und verwandelte es in eine fürstenähnliche Stellung.

Im Zusammenhang mit der Teilung der Immunität erscheint der Rote Turm mit zwei Anmerkungen, die nur M. Kobuch zitieren. Es heißt: „Der ‚Rufam turrin in Mysna‘ (Rote Turm) (sic!) wurde im Jahre 1292 aus dem Lehnsverband des Hersfelder Klosters gelöst und dem Markgrafen Friedrich dem Freidigen übereignet.“ M. Kobuch hat allerdings nichts dergleichen behauptet, sondern den Symbolcharakter des Turmes erwiesen und gezeigt, dass darunter die Burg mit den Zugehörungen gemeint war. Außer diesem Missverständnis zeigt sich die fehlende Vorstellung Schmid-Hecklaus für die ursprüngliche räumliche Bestimmung der Sitze von Markgraf, Bischof und Burggraf auf dem Burgberg.

Der letzte Abschnitt des Kapitels 3 handelt über die archäologische Feststellung von Brandschicht und Zerstörungshorizont um 1200. Nach A. Schmid-Hecklau weisen diese darauf hin, „dass die Burg Meißen möglicherweise 1189 bei den durch die Annales Reinhardsbrunnenses überlieferten Auseinandersetzungen zwischen Markgraf Albrecht von Meißen und seinem Vater in Mitleidenschaft gezogen wurde. Es kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass die Burg Meißen 1195 bei den Spannungen zwischen Konrad II. und Heinrich VI. zerstört worden ist, als der Kaiser nach dem Tod des Markgrafen Albrecht die Mark Meißen als erledigtes Reichslehen eingezogen hatte.“ Eine Brandkatastrophe ohne Verbindung mit Krieg und Politik wird nicht erörtert, ist jedoch nicht auszuschließen.

Kapitel 4 stellt Geschichte und Lage der Grabungen auf dem Burgberg dar. Kapitel 5 widmet sich mit gewichtigen Ergebnissen der Stratigraphie der Hauptbohlenwege und Hausreste. Die fünf übereinander liegenden Hauptbohlenwege entsprechen fünf Siedlungshorizonten. Dort, wo von den Holzstraßen keine Dendrodaten vorliegen, ergibt sich die Datierung aus Dendrodaten der zugehörigen Häuser. Die Daten zum ersten Bohlenweg beruhen auf Hölzern ohne Waldkante, nur einmal ist die Splintgrenze belegt. Die daraus resultierenden Unsicherheiten werden durch das Gesamtgefüge der Datenbelege ausgeglichen. Nebenbohlenwege bestehen in den Siedlungshorizonten 3 und 5. Insgesamt sind Reste der Fußböden und Unterparden von 56 Häusern ausgegraben, in landesweit unvergleichlich guten Erhaltungsbedingungen. Die Siedlungshorizonte verteilen sich zeitlich wie folgt: Siedlungshorizont 1: 930–960; Siedlungshorizont 2: 970–990; Siedlungshorizont 3: 1000–1030; Siedlungshorizont 4: 1030–1100; Siedlungshorizont 5 wird in drei Phasen gegliedert, 5.1: nach 1090; 5.2 um 1097 bis 12. Jh.; 5.3: um 1200. Der folgende Siedlungshorizont 6 zeigt keine Horizontalstratigraphie und keine naturwissenschaftlich ermittelten Daten; er umfasst das 13. und 14. Jahrhundert. Der Wechsel der Siedlungshorizonte 4 zu 5 und die Phasengliederung des 5. Horizontes dürften weiterhin längere Diskussionen auslösen, einmal wegen der komplizierten Überschneidungen, Zerstörungen und Planierungen und zum anderen, weil das Schichten- und Straten kennzeichnende Fundmaterial nicht kritisch erörtert, sondern nur allgemein erwähnt ist, so dass sich Lagebeziehungen nicht zeitlich einschätzen lassen. Die Keramik ist pauschal nach Siedlungshorizonten verzeichnet, ohne Zuordnungsmöglichkeit zu konkreten Fundobjekten. Die Kontroversen um den Abbruch des ältesten Turmes (G 1) bleiben so weiter ungelöst. Das die Zerstörung datierende Material wird nach Art und Lage erneut nicht beschrieben und nicht abgebildet. Ähnlich steht es um die Mehrzahl der anderen Steinbauten. Offene Fragen zeigen sich im Vergleich mit A. Christl (Zur Bebauungsstruktur des Meißner Burgberges im Spätmittelalter, in: *Burgenforschung aus Sachsen* 15/16 [2003], S. 103–126).

Kapitel 6 stellt die Befunde der Holzhäuser nach Form und Bauweise vor. Die Gesamtlage bedingt, dass generell nur Teile der Unterparden erhalten sind und mit umfangreichem Abriss gerechnet werden muss. Im Grundschwellenbereich zeichnen sich neben dem Fußboden die Elemente der Wandbauweise und Eckverbände ab. Es bestehen Pfosten-, Block- und Ständerbau nebeneinander. Die Vergleichsmöglichkeiten streuen in weiteren Entfernungen: Tilleda, Gebesee, Kretzschau-Groitzschen, Werla, Stöttinghausen, Stellerburg, Husterknupp, Hoverberg, Haus Meer, Opole (Schlesien), Oldenburg (Ostholstein). Die Entsprechungen der Merkmale werden für Meißen als westlich deutsche und östlich slawische Einflüsse aufgefasst. Die Möglichkeiten allgemeiner, ethnisch übergreifender Entwicklungen im Holzbau sollten darüber hinaus erwogen werden.

Die Kapitel 7 bis 16 beschäftigen sich mit der Keramik und tragen trotz des Umfangs eher zur Verwirrung als zur Klärung bei. Eine eingehende Auseinandersetzung kann hier freilich nicht erfolgen. Besonders übertrieben werden die böhmischen Einflüsse, die, in geringerem Umfang als hier postuliert, längst bekannt sind. Daran werden Interpretationen über Fernhandel mit Keramik und böhmische Besatzung auf der Burg Meißen ohne überzeugende Beweisführung angeschlossen. Zum Keramiktyp Litoměřice schreibt A. Zápotocký als primärer Bearbeiter: „Fundstellen mit Keramik vom Litoměřicer Typ sind ausschließlich in Litoměřice und in seiner nächsten Umgebung anzutreffen. Von der Gesamtanzahl der Grabkeramik aus dem Horizont des 9./10. Jahrhunderts gehören 6 % dem Zabuřaner Typ an, 4 % der Litoměřicer Variante des Libočaner Typus und 12 % aller Funde sind vom Litoměřicer Typus. Insgesamt weisen also 22 % der Keramikfunde regionale Sonderart und Eigenprägung auf, während vier Fünftel der ergrabenen Gefäße die übliche mittelburgwallzeitliche bis

spätburgwallzeitliche Formgestaltung zeigen.“ Nach dem Diagramm (Abb. 34) von A. Schmid-Hecklau erscheint der Typ Litoměřice A auf dem Burgberg von Meißen im Siedlungshorizont 1 mit Anteilen von 40 %, im Siedlungshorizont 2 von 42 %, der Typ Litoměřice C im Siedlungshorizont 5.3 mit 60 % Anteil an den Keramikfunden! Die Diskrepanz der Auffassungen wird deutlich. A. Schmid-Hecklau übergeht solche Widersprüche in seinem Text generell. Dazu tritt u. a. eine Übersichtskarte der namengebenden Fundorte der Keramiktypen (Abb. 32), die zur Auswertung wenig besagt und in gleicher Gestalt in seinem Aufsatz „Archäologische Studien zu den Kontakten zwischen dem Markengebiet und Böhmen im 10. und 11. Jahrhundert“ (in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 45 (2003), S. 231-261) wiederkehrt. Die Eintragung von Chlumec (Kulm) verwundert, da ein entsprechender Keramiktyp fehlt. Befremden erregt auch die Lage von Groitzsch in respektabler Entfernung von der Weißen Elster. Doch die Weiße Elster dieser Karte mündet in die Elbe, ist also offensichtlich mit der Saale verwechselt worden. Ebenso fehlerhaft erscheint der Lauf der Ohře (Eger), die hier östlich von Karlovy Vary (Karlsbad) entspringt.

Die glatte Diktion der Schlussbemerkungen übergeht viele Probleme der archäologischen und der interdisziplinären Forschung. Arbeiten und Äußerungen zur sorbischen Geschichte und Besiedlung des mittelsächsischen Elbgebietes werden mit Ausnahme von Zehren, das im Fundmaterial genauso böhmisch wie Meißen dargestellt wird, bewusst vermieden.

Dresden

Gerhard Billig

**Diplomatische Forschungen in Mitteldeutschland**, hrsg. von TOM GRABER (Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 12), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2005. – 393 S., mit Abb. (ISBN 3-937209-37-9, Preis: 40,00 €).

Unter gleichem Titel fand im Oktober 2000 im ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift St. Afra (jetzt Evangelische Akademie) zu Meißen eine Tagung statt, an der rund 100 Gäste aus Deutschland, Österreich und Tschechien teilnahmen. Ausgerichtet wurde sie vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. (ISGV). Die insgesamt 13 Beiträge wurden für den Druck zumeist geringfügig überarbeitet und erweitert.

RUDOLF SCHIEFFER, der Präsident der Monumenta Germaniae Historica, gibt einleitend einen Überblick über den derzeitigen Stand von Editionsunternehmen und Regestenwerken in Deutschland und Europa. Zudem erörtert er die Vor- und Nachteile verschiedener Editionsprinzipien und mögliche Wege zur Bewältigung des spätmittelalterlichen Quellenumfangs. Die Standortbestimmungen und konzeptionellen Überlegungen diplomatischer Forschungen in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen stammen von Matthias Werner (Jena), Walter Zöllner (Halle) und Enno Bünz (Leipzig).

MATTHIAS WERNER zeichnet die bald 150-jährige Geschichte des „Codex diplomaticus Saxoniae (regiae)“ nach. Wie andere territoriale Urkundenbücher hatte der Codex seine Blütezeit im 19. Jahrhundert. Zwischen 1864 und 1909 erschienen 24 Bände, danach nur noch einer (1941). Trotz dieser vergleichsweise guten Bilanz waren aber zwei Drittel der ursprünglich (1859/60) vorgesehenen Editionen noch zu leisten. Aus ganz unterschiedlichen Gründen gerieten die Arbeiten am „Codex diplomaticus Saxoniae“ (CDS) seit dem Ersten Weltkrieg aber ins Stocken. Mit Hilfe verschiedener Initiativen gelangen erst im letzten Jahrzehnt entscheidende Weichenstellungen für eine Wiederaufnahme und kontinuierliche Weiterführung der Arbeiten am CDS. Eine